

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Tagebuch einer Reise und eines Kongresses
Autor: Spengler, H. / Hässig, A. / Imfeld, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

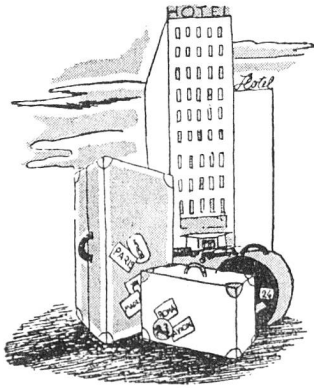
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TAGEBUCH EINER REISE UND EINES KONGRESSES

Vom 23. bis 28. Juli 1951 fand in Lissabon der IV. Internationale Kongress für das Blutspendewesen statt, dem Aerzte, Pharmazeuten und Wissenschaftler aus zahlreichen Ländern zugeströmt waren. Beim Blutspendewesen handelt es sich um ein sehr junges Gebiet der Medizin, an dem täglich weitergeforscht wird und das sich immer noch in fast sprunghafter Entwicklung befindet. Es ist deshalb für die Fachleute des Blutspendedienstes unumgänglich, an diesen internationalen Kongressen über die neuesten Errungenschaften orientiert zu werden, Gedanken und Ansichten auszutauschen und Anregungen zu holen. Das Schweizerische Rote Kreuz hat aus diesen Erwägungen Oberst H. Spengler, Mitglied der Direktion seines Blutspendedienstes, und die beiden Aerzte Dr. A. Hässig und Dr. H. Imfeld an den Kongress delegiert. Dieser Delegation schlossen sich noch zwei weitere Aerzte aus Basel an, so dass sich die Autospesen auf fünf Schultern verteilten. Wir lassen ein kurzes Tagebuch folgen.

Die Redaktion.

20. Juli. Bern - Genf - Lyon - Clermont-Ferrand.
Abfahrt 10.30 Uhr, Ankunft 22.30 Uhr.

An der Grenze werden wir wegen unseres Blutspendefilms, den wir in Lissabon zu zeigen gedenken, aufgehalten: Formalitäten... viel Papier! Wir fahren in gleichmässigem, scharfem Tempo nach Lyon. Die Landschaft fliegt am Blick vorüber wie ein Film, und — wie im Film — bleiben auch nur Bruchstücke haften, die, bevor sie sich richtig eingepägt, von neuen flüchtigen Erlebnissen verdrängt werden. Hetze... oberflächliches Vorüberziehen von Eindrücken... Ausdruck unserer atemlosen Zeit. Die Strasse windet sich hinauf ins Massif Central. Abendsonne liegt warm überm gebirgigen Land. Woran erinnert diese Landschaft? Weder an den Süden — die Färbung ist anders, falber — noch an unseren Jura, denn es fehlen die Wälder. Ja, das ist das Befremdliche: es fehlen die Wälder, diese Wohltat unseres eigenen Landes, diese Wasserspeicher und Schattenspender! Deshalb dieses Braungelb der Dürre, deshalb das viele brache Erdreich, deshalb wohl die seltenen und zeitentrückten Dörfer. Ausgetrocknete, altgewordene Voralpen. Baut Wald an! Denkt an die nächsten Generationen! Wie reich könnte Frankreich sein.

Clermont-Ferrand bietet sich uns mit tausend Lichtern dar. Es ist von Menschen überfüllt. In jeder Hotelhalle Achselzucken: nous regrettons. Gegen Mitternacht landen wir in einem winzigen viertklassigen Hotel; es trägt den stolzen Namen Château Rouge.

21. Juli. Clermont-Ferrand - Brive - Bordeaux - Biarritz - Irun - Vitoria. Abfahrt 07.00 Uhr, Ankunft 00.15 Uhr.

Beim Morgenmahl gesellen sich einige Frühaufsteher zu uns. Gesprächsthema Koblet, le pédaleur de charme. Politik? Was geht sie Politik an!

Regierungskrise? Interessiert sie nicht. — Die Fahrt geht weiter durchs Massif Central. In der langen Zeit der Jahre sind dort die Berge rund geworden. Am Mont Dore kleben noch die letzten Schneeflecken. Die Wolken ziehn der Sonne nach. Welche Einsamkeit! Unter vereinzelt dürrtigen Bäumen steht ab und zu ein vereinzelt dürrtiges Gehöft. Da und dort eine verlorene Gestalt. Von Einöde und Verlassenheit umgeben. Man möchte die Ärmel aufkrepeln, man möchte Wald anbauen, Land verteilen, Leben hineinbringen in diese halbvertrokneten Weiten.

Wir fahren durch Bordeaux, nicht gemächlich, wie man, Eindrücke sammelnd, durch fremde Städte zu fahren pflegt, sondern so, dass die Häuser und Gassen und Menschenmengen an unseren Fenstern vorübertanzen wie Schemen.

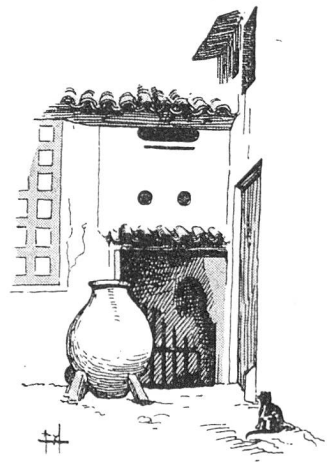
Nun fahren wir schwindelschnell durch das weite, steppenartige, tiefliegende Gebiet der Landes. Wir ahnen das blaue Leuchten ferner Buchten und freuen uns aufs Meer. Sandiger Boden und vom Wind zerzauste Kieferwäldchen künden uns den Atlantik an. Die Dünen von Arcachon fliegen an unserem Blick vorüber. Biarritz! Nein, hier möchten wir nicht die Ferien verbringen. Dieses menschliche Durcheinander in Badkleid und Shorts! Tausende baden die braunblanken Leiber in der Brandung. Nur die Kellner, die Angehörigen der Musikkapellen und wir tragen Kleider. Adieu Biarritz!

Jetzt schraubt sich die Strasse an den Hängen der Pyrenäen empor. In Hendaye verlassen wir Frankreich, dessen Sprache wir beherrschen, und fahren in ein Land, dessen Volk eine Sprache spricht, die wir weder zu verstehen noch zu sprechen vermögen. Schon an der Grenze beginnt unser internationales Idiom: ein Gemisch von Appenzeller-, Basler-, Innerschweizer-, Zürcherdeutsch, Französisch und Italienisch mit viel Gebärden und Gesichterschneiden. Ja, es bedarf vieler Worte und

Papiere an der spanischen Grenze! Wir lassen mit Humor die sprichwörtliche spanische Bürokratie an uns hinunterfliessen. Schon kurz nach der Grenze werden wir wieder von zwei kontrollierenden Soldaten, die alte Maschinenpistolen tragen, angehalten. Die Strasse, unmittelbar nach der Grenze schlecht, wird jetzt bemerkenswert gut.

In Tolosa bitten wir einen Verkehrspolizisten in den schönsten Klängen unserer neugeschaffenen Sprache um die Adresse eines anständigen Restaurants. Er versteht uns nicht. Wir führen ihm die Gebärde des Essens und Trinkens vor. Diese uralte Zeichensprache wirkt. Er zieht eine Karte mit der Adresse eines Restaurants aus der Tasche und lässt uns in einem Schwall von Worten und Gebärden wissen, dass er dort Prozente erhalte.

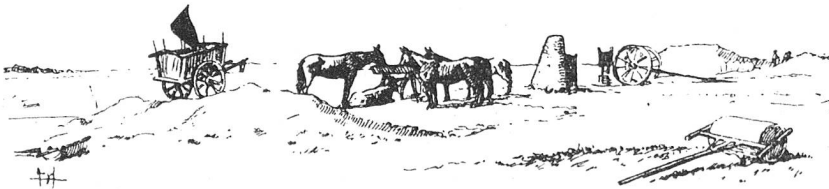
Leichter Regen schlägt an die Windschutzscheibe. Wir fahren durch die nächtliche, gebirgige Hochebene der baskischen Provinz Tolosa. Nach Mitternacht erreichen wir das Städtchen Vitoria und beschliessen, hier die Nacht zu verbringen.



22. Juli. Vitoria - Burgos - Salamanca - Cointra - Lissabon. Abfahrt 07.00 Uhr, Ankunft 02.30 Uhr.

Die Reise führt uns durch die Hochebene von Altkastilien, durch die Tierra de Campos. Auch hier finden wir keinen Wald. Sehr wenig Fruchtländ, sehr viele Oeden, das trockene Erdreich von roter Farbe durchglüht. Die bekannten Flüsse Ebro und Duero sind halbvertrocknete, armselige Rinnsale. Das Volk lebt hier in stiller Einschränkung und Entsagung. Ein Lächeln geht diesen Menschen schwer

über die Lippen, und unsere frohen Anrufe werden mit fremdem, unnahbarem Blick abgewiesen. Es ist Sonntag, und doch finden wir sie auf den trockenfalben Feldern, wie sie die karge Brotfrucht mühsam mit der Sichel schneiden. Auf grossrädigen Karren wird das Korn von Eseln oder Maul-



tieren vors Dorf geführt, wo die Brotfrucht der verschiedenen Felder zusammen vom Stroh getrennt wird. Welch alteingewurzelte Sitten! Diese urtümlichen Verhältnisse! Ein Maultier zieht ein rettungsschlittenähnliches, doch doppelt so grosses Gebilde aus Brettern übers Getreide, immer im Kreise, bis sich die Körner lösen. Dann wird das Stroh mit groben Rechen weggerecht. Nun werfen die Männer bei Wind die Körner mittels Gabeln in die Luft: die schweren Körner fallen auf die Erde zurück, die leichte Spreu wird vom Wind verweht. Dreimal wiederholt sich dieser Vorgang, bis die Körner säuberlich in Haufen daliegen. Erstaunt stellen wir fest, dass das viele Mutterkorn nicht vom Korn gesondert wird, obwohl es sich um ein Gift handelt. Wie froh wären unsere chemisch-pharmazeutischen Fabriken um dieses Mutterkorn! — Der Mantel der Armut liegt schwer auf den Schultern dieses Volkes, und doch wären Schätze aus der Erde zu heben. Mechanisierte Landbebauung, richtige Bewässerung, gute Düngung, Bewaldung! Wie würden diese Massnahmen den ärmlichen, elenden Gang des Lebens hier verändern! Unabsehbares Land liegt heute brach, weil es, nachdem es karge Frucht getragen, während mehrerer Jahre ruhen muss. Hitze und Wind trocknen das Erdreich aus, es versandet. Wann werden sich in Spanien uneigennützigte Kräfte regen, um dieser namenlosen Armut Herr zu werden? Sind sich die Spanier der mannigfaltigen Möglichkeiten überhaupt bewusst?

Salamanca! Ein unrasierter, hagerer Dienstmann anbietet sich mit vielen Gebärden hüben und drüben, uns zu einem Gasthof zu führen. Wir fahren in ungewohnt langsamem Tempo durch die Strassen Salamancas, der Dienstmann in viel zu grossen Schlarpen rennend und gestikulierend hinter uns her, während sein Karren, dieses Tempos ungewohnt, empörte Sprünge macht. Eine richtige Dubout-Szene! Vor einem hohen Haus müssen wir anhalten und durch ein finsternes Treppenhaus in den vierten Stock steigen. In der Küche hantiert ein schmutziges altes Weib mit Töpfen und Pfannen: die Frau der Dubout-Figur. Hier essen? Nein, nein, mein Lieber! An einem Schattenplatz parkieren wir und sind sofort von einem Schwarm von Knaben umringt. Jeder empfiehlt mit unüberhörbarer Stimme einen besseren Schattenplatz und ein Restaurant, sein Restaurant. Der Wirbelsturm ihrer Reden fegt über uns, so dass wir uns nur mühsam durch die Wirrnisse pflügen und selbst ein Restaurant suchen können. Bis dahin haben





Dr. A. Tzanck, Paris, Präsident der Internationalen Blutspende-Gesellschaft. — Die Skizzen auf den Seiten 8—10 stammen von Dr. H. Nigst, Basel, der sich unserer Delegation angeschlossen hatte.

wir den schreienden Haufen hinter uns, der uns in atemloser Folge um Peseten und Zigaretten angeht. Erwachsene mischen sich ein und verlängern den lärmenden Kometenschweif. Erschöpft erreichen wir die Gaststätte, und eine Tür befreit uns vom Wirbelsturm.

Kurz vor der spanisch-portugiesischen Grenze wird die sonst in Spanien sehr gut und grosszügig gebaute Strasse schlecht. Spanien interessiert sich nicht für unwichtige Grenzstrassen.

Bei Guarda fahren wir in Portugal ein.

In Portugal erscheint uns alles viel sauberer, freundlicher. Die düstere Feierlichkeit der spanischen Weiten wird hier von einer lebendigen, hügeligen Gegend abgelöst. Die Schale des Himmels wölbt sich über einer menschlich heiteren Sphäre. Die Häuser — wie in Spanien mit dicken Mauern und kleinen Fenstern — sind hier weiss getüncht, und die Räume — wie da und dort in Portugal — weiss gekachelt mit kobaltblauen Figuren.

Wir fahren dem Mondega entlang, dann durch die nächtliche Lichterpracht von Cointra. In einem Dörfchen setzen wir uns zum Abendessen vor ein kleines Landgasthaus. Welch altehrwürdige Mahlzeit! Brot, Käse und Wein. Wir sind umringt von den Bewohnern des Dorfes. Fremde! Woher kommen die wohl? Sie sehen uns beim Essen zu, tauschen die Beobachtungen aus, lachen uns an, richten Fragen an uns, wir antworten, verstehen gegenseitig kein Wort und verstehen uns doch sehr gut. Angebotene Zigaretten weisen sie lächelnd, aber selbstbewusst zurück.

Nachts 2.30 Uhr fahren wir durch die prächtigen, grosszügigen Strassen von Lissabon. Wir fragen uns zum Ospedale San José durch, das den portugiesischen Blutspendedienst beherbergt. In den Gängen dösen auf Bahren die Aerzte, Schwestern und Wärter des Notfalldienstes. Die Aerzte führen

uns ins Assistentenzimmer, und bei einem Glas Bier tauschen wir erst Höflichkeiten aus und plaudern dann ein wenig. Ja, heute sei Portugals Präsident Lopez gewählt worden. Ein grosser Tag? Eigentlich nicht, jedermann hätte ja gewusst, dass Lopez gewählt werde. Das sei alles schon vorher bestimmt und festgelegt worden. Die Wahl? Eine unwichtige Formsache.

Einer der portugiesischen Aerzte führt uns ins Instituto Technico Superiore, wo noch die letzten Arbeiten an der Blutspende-Ausstellung vorgenommen werden. Dort finden wir den für die Organisation verantwortlichen Lissaboner Arzt Dr. A. Lessa. Als allererstes vernehmen wir, dass unser Ausstellungsgut wohl angekommen, inzwischen aber verloren gegangen sei. Wir sind viel zu müde, um uns aufzuregen. Man bringt uns — es ist inzwischen bald 4 Uhr morgens geworden — in unser Absteigequartier, in die Pension Nazareth, wo man uns zu so früher Morgenstunde genau so freundlich und zuvorkommend empfängt wie zu den Tagesstunden.

23. Juli.

Eröffnungssitzung des Kongresses in einem viel zu kleinen Saal. Der Präsident, Dr. A. Tzanck von Paris, hält mit mächtigem Schwung die Eröffnungsansprache, und die nachfolgenden Reden portugiesischer Minister dehnen sich endlos aus. Plötzlich stehen alle auf: drei Minuten des Schweigens. Wir starren düsterernt vor uns hin; denn wir glauben,



Dr. A. Lessa, Lissabon, der für die Organisation des IV. Internationalen Kongresses für das Blutspendewesen verantwortliche Arzt.

einer sei gestorben und wir würden ihm die Ehre des Gedenkens erweisen. Das ist aber nicht so, sondern unser Schweigen ist Ausdruck der Begrüssung an Portugal und seine Minister.

Die Ausstellung im Instituto Technico, die von Dr. Alsted, Chef des Hygienebureaus der Liga der Rotkreuzgesellschaften, Genf, geleitet wird, ist sehr interessant; viele Länder haben zu ihrem Erfolge beigetragen. Besonders schön hat das Holländische Rote Kreuz ausgestellt und sogar den Plasmawagen mitgebracht, den es vor nicht allzulanger Zeit auch in der Schweiz gezeigt hat. Interessant ist ferner das Ausstellungsgut der Engländer, Franzosen und Amerikaner. Wissenschaftliches wird wenig gezeigt, dagegen offenbaren sich die prächtigen Fortschritte des Blutspendewesens in den verschiedenen Ländern in schönster und klarster Weise. Die äusseren Räume des Instituts beherbergen eine Industrieausstellung: Plasma-Apparaturen, Geräte, die mit dem Blutspendedienst in Verbindung stehen, Seren.

Schön ist es, während der Besichtigung alle die Fachleute zu treffen, die wir aus andern Ländern schon kennen. Es sind dies meistens Wohlunterrichtete, und ein Gedankenaustausch ist für uns wertvoll.

Nachmittags beginnt das eigentliche Programm. Die Anwesenden werden vorerst vier verschiedenen Sektionen mit verschiedenen Beratungszielen zugeweiht. Die Aerzte Dr. Willenegger und Dr. Nigst von Basel werden den Sektionen I (Klinik) und II (Blutkonservierung), die Aerzte Dr. Holländer und Dr. Hässig der Sektion III (Serologie), und Oberst Spengler und Dr. Imfeld der Sektion IV (Organisatorische Fragen) zugewiesen.

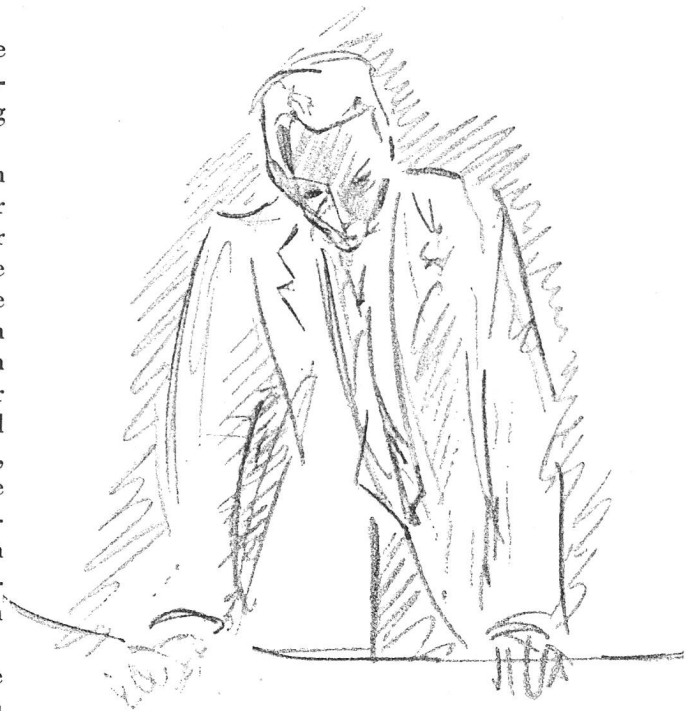
Leider lässt die Gesamtorganisation zu wünschen übrig. Die im Programm angeführten Vorträge werden teilweise nicht gehalten, dagegen Vorträge, die niemand erwartet hat. Kein Mensch weiss recht, wann und wo dieser oder jener vorträgt. Die Selbsthilfe und Selbstorganisation einer jeden Sektion setzt ein.

Abends Einladung von Prof. Salazar de Susa zu der Fiera, einem Volksfest.

24. Juli.

Die dritte Sektion — Serologie — ist ausgezeichnet zusammengesetzt. Es werden dort rund 70 Vorträge der bekanntesten Fachleute wie Coombs, Eyquem, Friedenreich, van Loghem, Morganti, Mourant und anderer mehr gehalten. Viele neue Bekanntschaften werden gemacht und alte wieder aufgefrischt. Erstaunlich gute Vorträge von jungen Fachleuten, ab und zu eine Flachrede eines Routinierten.

Am wertvollsten sind für uns die kleinen Couloirgespräche mit den Grössen Coombs, Friedenreich, van Loghem, Morganti, Mourant usw. Bei diesen Gesprächen in kleinen Gruppen schlägt der geistige Puls viel höher als während der offiziellen Vorträge. Dies ist ja die übliche Erscheinung bei



Einer der portugiesischen Vortragenden am Kongress.

solchen internationalen Kongressen.

Einladung der Schweizer zu einer Cocktailparty bei Minister Brunner in der schweizerischen Legation. Sehr anregende, aufschlussreiche und freundliche Stunden.

25. Juli.

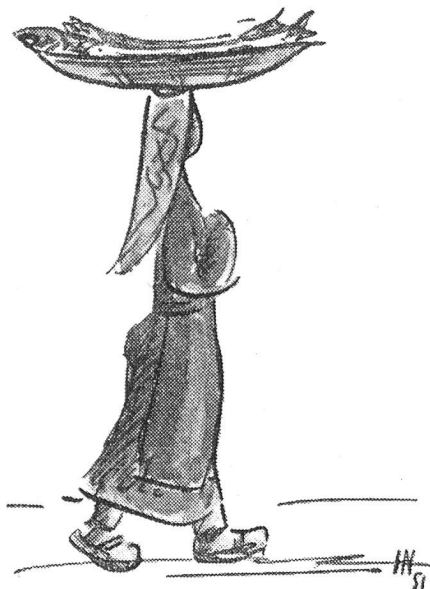
In der Sektion Organisation wird die Frage einer internationalen Blutspendervereinigung besprochen, doch wird nach langem Abwägen des Für und Wider davon Abstand genommen. In der Sektion Serologie werden folgende Fragen behandelt: die Probleme der hämolytischen Anämien bei Erwachsenen, die ABO-Sensibilisierung, die Verfeinerung des Antikörperrnachweises durch Verwendung von trypsinbehandelter Blutkörperchen. Ferner gelangen zahlreiche anthropologische Fragen zur Diskussion, deren Bearbeitung dank der grossen Anzahl von Rhesusbestimmungen ermöglicht worden ist. In der Sektion Blutkonservierung zeigt der bekannte amerikanische Eiweisschemiker Cohn, der vor einigen Jahren auch in der Schweiz Vorträge über Eiweissfraktionen gehalten hat, einen neuen Schnellfraktionierungsapparat. In der Sektion Klinik sind interessante Referate über Versuche mit Kreuz-Transfusionen gehalten worden.

Abends Konzert im gekühlten botanischen Garten mit Cocktailparty. Lissabon ist eine herrliche Stadt. Weltweit, grosszügig, lebhaft und sehr heiter.

26. Juli.

Die Vorträge, Beratungen und Gespräche gehen in allen Sektionen weiter. Manch eine private Diskussion in kleinstem Kreise wirkt wie ein Ferment. Wir werden sehr bereichert heimfahren.

In Paris und Amerika sind wesentliche Fortschritte in der klinischen Anwendung der Bluttransfusion erzielt worden. So sind beispielsweise Aus-



heitsfall, Dr. Fischer, Genf, über Versuche zur Entstehungsursache der hämolytischen Zwischenfälle. Er hat ferner eine interessante Dokumentation über Testserenfärbungen und die Papiere der verschiedenen Blutspendeorganisationen vorgelegt.

Abends Meerbad in Arabia.

27. Juli.

Gestern sind wir einer Einladung des Portugiesischen Roten Kreuzes im Palais des Conte d'Obidos gefolgt. Wir besuchten auch das grosse und schöne Zentralsekretariat dieser Rotkreuzgesellschaft. Welch riesige Gesellschaftsräume! Diese Säle von Arbeitszimmern, in denen die einzelnen Menschen fast verschwinden! Wir vergleichen wehmütig unsere eigenen engen Labor- und Bureauverhältnisse.

Die wenigen Freistunden verbringen wir gern unten am Hafen und sehen die Fischkutter mit ihrer reichen Ernte einfahren. Die Gaben des Meeres werden, Kutterladung nach Kutterladung, an die meistbietenden Fischweiber

versteigert. Da stehen sie, diese barfüssigen, hüftenrunden Frauen, Beine und Arme vom salzigen Wasser rotgeätzt, und versuchen, einen Haufen Fische so billig wie möglich zu erhaschen. Diese Farben, Laute, Düfte! Dieser ganze fremde und doch so herrlich bekannte Anblick. Es riecht nach Tang und Teer und Fisch und Meer und Weite! Wiederum nur ein Filmstreifen. Man sollte viel mehr Zeit haben.



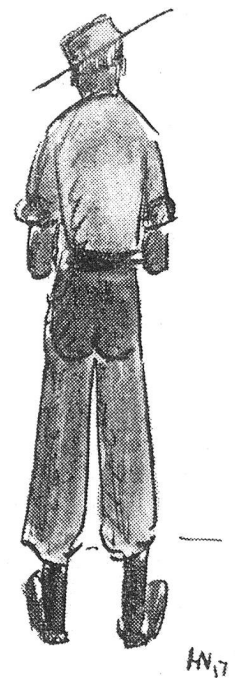
28. Juli.

An der letzten administrativen Sitzung schlägt Dr. Willenegger vor, unseren Kongress künftig dem Internationalen Hämatologenkongress anzuschliessen und beide Kongresse gleichzeitig und am gleichen Ort durchzuführen. Damit würde es sich für alle Kliniker, Eiweisschemiker, Hämatologen und Serologen lohnen, beide Kongresse zu besuchen, während gesondert die Ausgaben zu hoch wären. Es wird beschlossen, den Hämatologen diesen Anschluss zu beantragen. Damit ist die Durchführung des nächsten Kongresses in Genf in Frage gestellt; denn der Hämatologenkongress wird voraussichtlich im Jahre 1954 in Paris durchgeführt. Die von der Sektion Genf schon längst vorgesehene Einladung kann damit von der Schweiz aus nicht bestätigt werden.

Die Statutenberatung ist sehr schwierig, da sie zu wenig vorbereitet worden ist. Sie zeigt deshalb nur ein provisorisches Resultat.

Abschliessende Plenarversammlung.

Schluss auf Seite 22.



Wie kann ich aber solche Stauungen erkennen?

Es ist für die Entwicklung des Kindes ausserordentlich wichtig, dass die Mutter ihr Kind von Grund auf kennt. Dann...

Wie kann ich mein Kind so genau kennen lernen?

Beobachten Sie es unbemerkt! Versuchen Sie, alles, was es erlebt, verstehend zu erfassen. Beobachten Sie seine Reaktionen, seine Bewegungen, den Ausdruck seines Gesichtes, seiner Augen. Helfen Sie Ihrem Kinde! Wenn wir selbst etwas von der Aussenwelt aufnehmen, so verbinden wir das mit früheren Erlebnissen, Ueberlegungen und Erfahrungen. Ein Neugeborenes vermag das aber nicht; es verfügt über keine Vergleichsmöglichkeiten. Ein Kummer beim kleinen Kind ist deshalb immer gross; denn es steht ihm hilflos gegenüber. Indem Sie ihm verständnisvoll und voller Liebe in seinem Kummer beistehen, diesen Kummer ernst nehmen, dem Kinde das Geschehene erklären, dieses zerlegen in leicht fassliche Einzelheiten, diese Einzelheiten mit ihm besprechen, dabei seine Fragen liebevoll beantwortend, noch nicht ganz Erfasstes aufklären, das Kind also durch Ihren verständnisvollen Beistand das schmerzliche Erlebnis zu Ende erleben lassen, tragen Sie zu seiner ungestörten Entwicklung bei.

Ziehen Sie indessen bei der Beobachtung des

Kindes in Betracht, dass sich sein Seelenleben rasch entwickelt; es beginnt, das Aufgenommene zu verarbeiten. Ein einjähriges Kind reagiert schon ganz anders auf die Aussenwelt als ein Kind von wenigen Wochen.

Wie stellen Sie sich die kindliche Verarbeitung der Erlebnisse vor?

An der Verarbeitung der Erlebnisse beteiligen sich: die ererbten Eigenschaften und die seelischen Funktionen, d. h. der Verstand, die Gefühle, der Wille und die Triebe. Schon beim Neugeborenen sind die verschiedenen Gruppen in ihrem Ansatz sehr verschieden stark. Das eine kann über einen guten Verstand verfügen, sehr stark anlagemässig im Willen sein, aber sehr wenig Gemüt zeigen. Das muss einfach hingenommen werden, das ist einfach da, wie sich auch körperliche Merkmale vererben.

Das Seelenleben wird aber auch durch die Nervenbeschaffenheit mitbestimmt. Diese zeigt sich bei den einen Kindern sehr fein, sehr sensibel, schwingt sofort mit, spürt alles, bei anderen kann es fast unempfindlich und robust sein. Dazwischen gibt es alle Stufen. Die Extreme dürften mit dem feinsten Uhrgetriebe und einer Hackmaschine verglichen werden. Dazu kommt noch, wie ich Ihnen schon vorher gesagt habe, das Milieu. Aus der Wechselwirkung zwischen Anlage und Milieu entsteht der Charakter. (Fortsetzung folgt.)

TAGEBUCH EINER REISE UND EINES KONGRESSSES

Fortsetzung von Seite 10

Um 15.15 Uhr verlassen wir Lissabon und fahren an diesem Tag noch bis zum spanischen Städtchen Trujillo. Wir steigen nach Mitternacht im «Grand Hotel» Cubano ab und beziehen «Zimmer mit Bad, fliessendem Wasser und Privattoilette.» Was tut es, dass das Bad voller Rostflecken und die Toilette zusammengebrochen ist und überdies das Wasser gar nicht fliesst?

29. Juli. Trujillo - Madrid - Valencia. Abfahrt 08.00, Ankunft 22.30 Uhr.

Madrid ist eine Großstadt inmitten einer Wüste. Schlechte Aussenquartiere, prächtige Strassen, Paläste und reiche Häuser im Zentrum. Der Königspalast steht einsam am Rande der Stadt und blickt in die weite Einöde.

Wir fahren durch die bedrückende Verlassenheit der verdorrten Hochebene von Kastilien, wir fahren durch die Mancha, durch jene Gegend, die von Cervantes in seinem unvergleichlichen Don Quijote besungen worden ist, wir fahren durch falbe Farben und abgelegene Dörfer, und uns scheint, eine kranke Trauer liege über diesem Volk. In Valencia aber ist Lärm und Vergnügen. Eine Messe hat viel Volk

aus dem ganzen Land angezogen. Wir suchen ein anständiges Hotel, unsere Wünsche sinken mit jeder Minute tiefer — in der Einöde Kastiliens haben wir von einem wirklich guten, wirklich ausgezeichneten Hotel geträumt — endlich, bald um Mitternacht, landen wir in einer Matrosenherberge.

30. Juli.

Der Hafen von Valencia liegt zurzeit brach; denn die Hafengebühren sind wegen Korruption viel zu hoch, um die Ladungen löschen zu können. Neuerdings fahren die Schiffe die Güter nach Alicante, wo sie gelöscht und mittels Camions nach Valencia gebracht werden. Dieser Weg sei bedeutend billiger.

In Perpignan stürzen wir uns auf das «Journal de Genève»; denn seit wir Frankreich verliessen, haben wir keine Zeitung mehr gelesen. Unser Kamerad Oberst de Haller ist einem Schlag erlegen. Wir sind erschüttert.

31. Juli.

In Montpellier haben wir noch das Blutspendezentrum aufgesucht. Jetzt fahren wir heimzu.